Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 38 (1981)

Heft: 1

Artikel: Nur eine Frage

Autor: Meier, Marcel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-993769

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

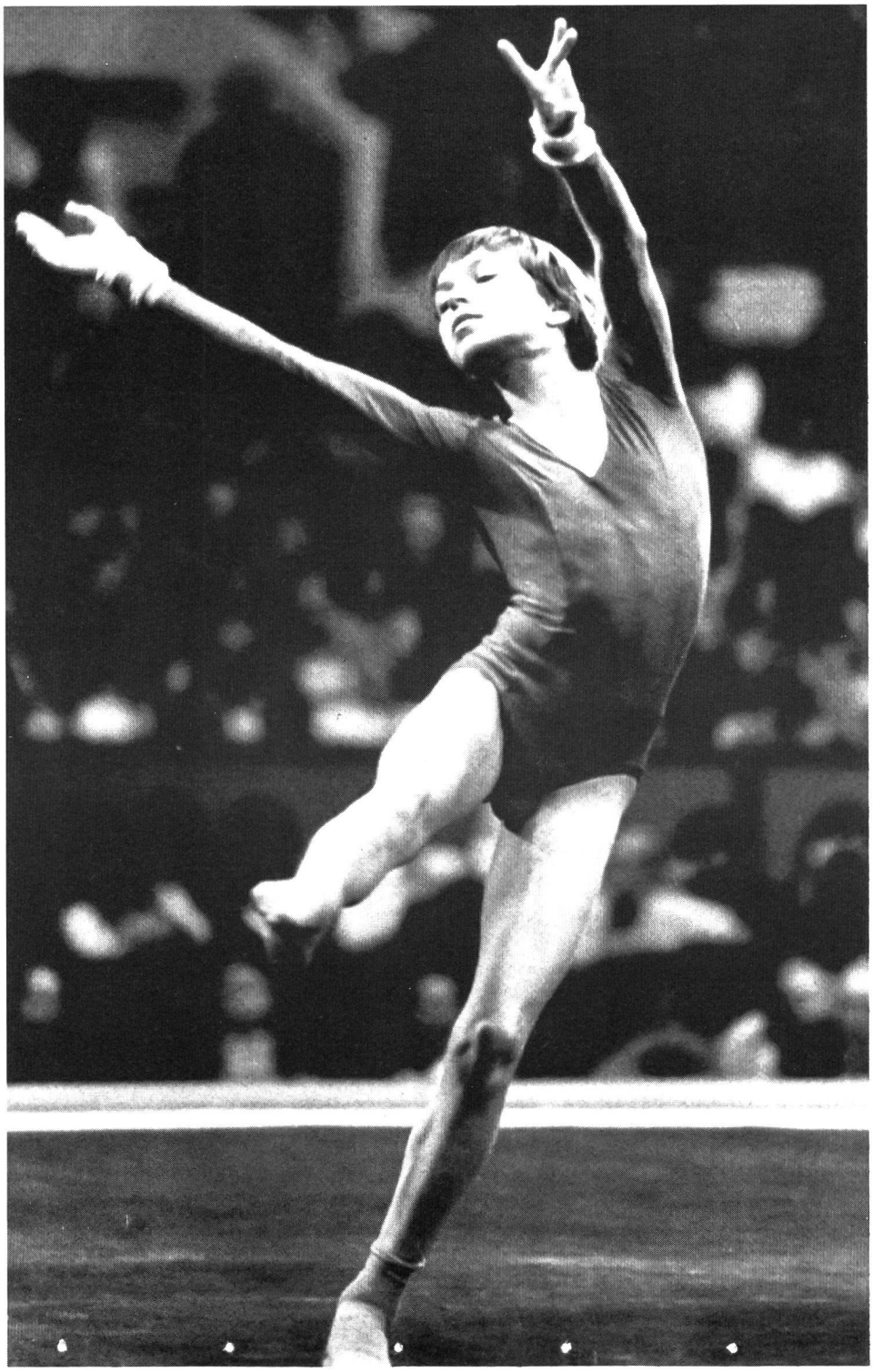
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1

JUGEND UND SPORT

38. Jahrgang
Januar 1981

Fachzeitschrift für Leibesübungen
der Eidgenössischen Turn- und
Sportschule
Magglingen (Schweiz)



Nur eine Frage

Marcel Meier

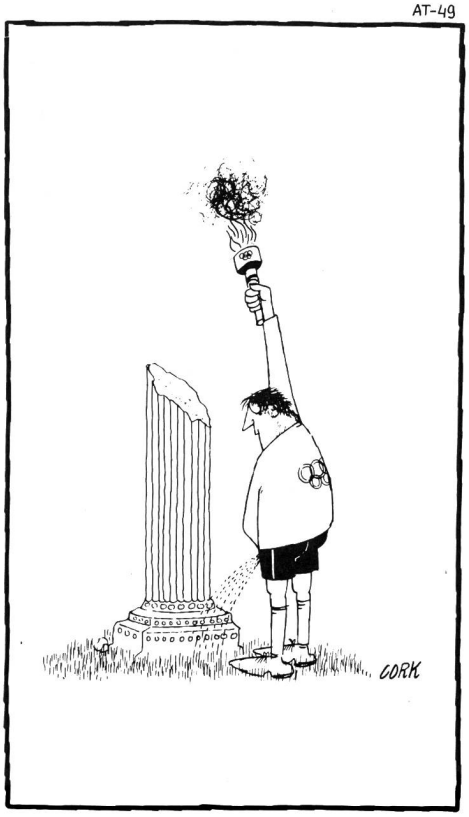
«Es ist nicht möglich, eine Amateurregel zu schaffen, die bei den Olympischen Spielen allen gleiche Chancen gewährt und für über 140 Länder mit jeweils unterschiedlichen Systemen gerecht wird.» Diese Worte sprach Willi Daume, vor Moskau ein potentieller Anwärter auf den Präsidentenstuhl des Internationalen Olympischen Komitees. Daume, gegenwärtig Präsident des Nationalen Olympischen Komitees in der Bundesrepublik, ist ein blendender Rhetoriker und verkörpert eine für solche Posten ideale Mischung von Idealismus und Realismus. Als Idealist ist er ein heisser Verfechter der olympischen Idee, als Realist sieht er klar: Mit der olympischen Scheinwelt kann es so nicht weitergehen! Dass er die Realitäten erkannt hat, beweist ein Satz in einer seiner Reden: «Hochleistungssportler müssen heute rund 1600 Stunden im Jahr trainieren, um mithalten zu können.»

Schnell nahm ich meinen Taschenrechner und kam dabei auf recht erstaunliche Zahlen: Entweder trainiert ein Spitzensportler im Jahr an 200 Tagen je acht Stunden oder an 270 Tagen je sechs Stunden... Enorme Trainingsbrocken! Daume stellt dann auch trocken fest, dass eine geregelte Arbeit oder ein geordnetes Studium daneben nicht mehr möglich sei.

Wer an 270 Tagen im Jahr sechs Stunden trainieren «muss» um «mithalten zu können», kann es ohne namhafte Unterstützung unmöglich bewältigen, denn er muss ja schliesslich auch noch von etwas leben. Neben dem Training muss er noch Zeit aufbringen für die Körperpflege, er muss ärztlich kontrolliert, zum Teil gepflegt und behandelt werden. Das alles kostet Geld. Man operiert daher mit Gehaltsausgleich, Stipendien, Unterstützungen durch die Sporthilfe, Verbände mit grosszügigen Spesenentschädigungen und legalen und illegalen Zuwendungen von Sponsoren usw. Wer kann da noch sauber zwischen Amateur- und Profibezügen unterscheiden? Daume glaubt, dieses olympische Kunststück vollbringen zu können, erklärte er doch an einer Tagung im letzten Frühsommer: «Nur noch der *deutliche* Übergang zum Berufssport soll zur Nichtzulassung bei Olympischen Spielen führen.»

Wer und was aber entscheidet über *deutlich* und *undeutlich?* Ist das nicht erneut eine olympische Gummi-Formel? «Viele Sportler», so Daume weiter, «bringen durch ihre Aktivitäten grosse Opfer. Dass die olympischen Regeln eine Entschädigung für diese Opfer verbieten, ist nicht länger zu akzeptieren.»
Opfer wofür? Um «dabei zu sein»? Der Osten hat es nun glücklich fertiggebracht, uns ein sich bis ins Uferlose ausweitendes Kräftemessen aufzudrängen. Wenn im Osten die Trainings-Zeiteinheiten gesteigert werden, «muss» der Westen nachziehen. Und so sind wir heute glücklich bei einer täglichen Trainingsbelastung zwischen vier bis sechs und mehr Stunden angelangt. Und alles nur, um «mithalten zu können».
Ist der enorme Aufwand für sportliche Höchstleistungen, für Medaillen, für das sogenannte nationale Prestige, und nicht zuletzt für Ruhm und Geld, in der heutigen Zeit nicht zu gross, wenn man daneben auch nur ein wenig an die unbewältigten Probleme der menschlichen Existenz denkt, zum Beispiel Welthunger, Flüchtlingselend, Umweltverschmutzung usw.

AT-49



Die Entwicklung der Turn- und Sportlehrerausbildung in der Schweiz 1970 bis 1980

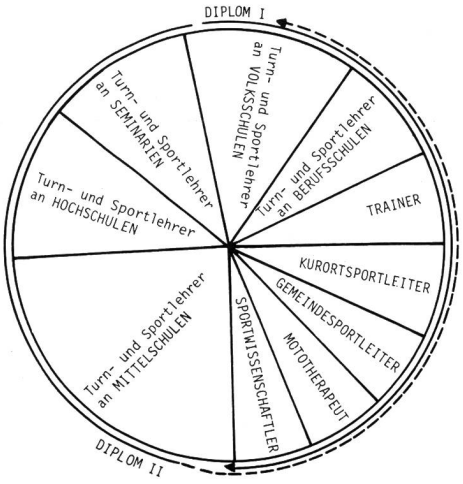
H. Herter, Uster

Anmerkung der Redaktion: Herr Herter hat während der letzten 10 Jahre die Expertenkommission Turnlehrerausbildung der Eidgenössischen Turn- und Sportkommission (ETSK) präsidiert. Anlässlich seines altersbedingten Rücktrittes hielt er in bemerkenswerter Weise Rückschau, was auch weitere Fachkreise interessieren dürfte.

Die Turn- und Sportlehrerausbildung war in den Verhandlungen der Studienkommission (1969 bis 1972) wie auch in der Expertenkommission der Eidg. Turn- und Sportkommission Gegenstand hitziger Auseinandersetzungen. Nach anfänglich harten Zusammenstössen kam es zu gegenseitigen Zugeständnissen und schliesslich zur Verständigung. Was rückblickend durchscheint, ist vor allem das gemeinsame Streben nach einer gesamtschweizerisch koordinierten Turn- und Sportlehrerausbildung und deren Verankerung in gesetzlichen Bestimmungen des Bundes.
Es ist kein schlechtes Zeugnis für die heutige Situation, dass man beinahe vergessen hat, wie schwierig und verfahren die Auseinandersetzungen um die Turn- und Sportlehrerausbildung in den 60er Jahren war.
Wie bei den alten Eidgenossen stellte sich eine «Unité de doctrine» auch bei der Expertenkommission erst im Laufe des «Feldzuges» ein, und wie bei den alten Eidgenossen wurde diese Doktrin eigentlich nie formuliert. Der Versuch sei hier gemacht, die Leitsätze, die uns bis heute begleitet haben, aufzuzählen:

- Die Koordination einer Turn- und Sportlehrerausbildung mit eidgenössischen Prüfungen und Diplomen an den fünf Hochschulen, Basel, Zürich, Bern, Lausanne, Genf soll mit möglichst wenig Vorschriften erreicht werden.
- Mit den fünf Ausbildungsstätten und mit der Sportlehrerausbildung an der Sportschule Magglingen sollen die Bedürfnisse der Regionen und der Fachgebiete gedeckt werden können.
- Die Turnlehrerausbildung soll in Niveau und Aufwand gleichwertig neben der Ausbildung für andere Lehrkräfte stehen.
- Die Kommission soll neuen Zielen und neuen Wegen stets offen begegnen.

Dank der klugen Voraussicht von Leuten wie Hans Möhr, Kaspar Wolf und nicht zu vergessen Arnold Kaech, waren die Grundlagen für die Ausarbeitung der Bundesbestimmungen so rechtzeitig vorbereitet, dass mit der positiven Welle, welche von der Zustimmung zum Verfassungsartikel ausgelöst wurde, auch das Surfbrett der Turn- und Sportlehrerausbildung sicher durch die Wellen geleitet werden konnte.
Die frühe Festlegung des Konzepts war zweifellos ein wichtiger Faktor für den Erfolg. Allerdings schloss sie auch den Nachteil mit ein, dass von diesen Grundlagen nicht mehr ohne weiteres abgewichen werden konnte. Als im Jahre 1972 in den eidgenössischen Räten das Schulturnen gesetzgebend als strammer Junge geboren wurde, rutschte bekanntlich, nicht einmal von den Fachärzten vorhergesehen, ein Zwilling nach. Der Lehrlingssport war da, für dessen Gedeihen, nicht durch unsere Schuld, eigentlich gar nichts vorbereitet war. Es blieb nichts anderes übrig, als das unerwartete, aber keineswegs unwillkommene Brüderlein in den gleichen Stubenwagen zu legen, den der umsorgte Stammhalter schon beinahe ausfüllte.
Das Konzept der Turn- und Sportlehrerausbildung war in erster Linie auf den Bedarf der Volks- und Mittelschulen ausgerichtet, und mit der eiligst beschlossenen Lösung, die Befähigung für den Lehrlingssport sowohl den Inhabern der Diplome I und II als auch den ETS-Sportlehrern zu erteilen, geriet das Gerüst der Altersstufen aus dem Gleichgewicht, und gewerkschaftliche Probleme stiegen auf. Ein Angebot des Schweizerischen Instituts für Berufspädagogik, das neugeborene Kind zu adoptieren und die nötigen Lehrkräfte gleich selbst zu produzieren konnte so wenig befriedigen wie die gegenwärtig geltenden Notlösungen. Vorläufig steht über der Ausbildung für Turn- und Sportlehrer an Berufsschulen noch Aktenzeichen XY ungelöst. Teilerfolge und Übergangslösungen deuten jedoch darauf hin, dass die Ausgangslage für eine sinnvolle Gesamtlösung günstiger geworden ist.
Grosse Genugtuung darf uns erfüllen, dass sich die Verordnungen und Reglemente, der Einsatz von Experten an den Prüfungen, die Expertenkommission und vor allem die Konferenz der Leiter der Hochschulinstitute als wirksame Instrumente für die Koordination erwiesen haben. Dabei ist zu würdigen, dass alle Beteiligten bereit waren, zugunsten der Koordination erhebliche Opfer in Kauf zu nehmen, obwohl der Bund dafür keine Gegenleistungen bieten konnte und auch keine Druckmittel, wie etwa den Entzug finanzieller Unterstützung, zur Verfügung hatte. Die Koordination der Turn- und Sportlehrerausbildung auf gesamtschweizerischer Ebene darf füglich als Markstein und Pionierleistung gewertet werden.
Nicht durchwegs gelungen ist bis jetzt die Anpassung der Turn- und Sportlehrerausbildung an die Bedürfnisse der Regionen, Schulstufen und Fachgebiete. Die Informationsschrift der ETH zählt zehn verschiedene Berufsfelder für den Turnlehrer auf.



Nehmen wir noch die Vorschulstufe dazu und teilen wir das Wirkungsfeld des Turnlehrers an der Hochschule auf in die beiden Gebiete «Hochschulsportlehrer» und Dozent am Institut für Leibeserziehung, kommen wir auf die eindrückliche Zahl von zwölf Fachgebieten. Für